
Verloren oder errettet

«O daß du doch auf meine Gebote geachtet hättest! Dann wäre dein Friede wie ein Wasserstrom gewesen, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen» (Jesaja 48,18).

Aus unserem Schriftwort können wir ersehen, daß wenn Gott die Menschen um ihrer Sünde willen schlägt, ihm dies keine Freude ist. Die Stimme, welche sich hier hören läßt, ist nicht die des Seraphs unter den Propheten, sondern die Stimme Jehovas, des Gottes der Propheten selber. Und die Sprache seiner Rede ist nicht bloss eingekleidet in den majestätischen Ausdruck: «So spricht der Herr», sondern sie ist mit solchen Worten versüßt, aus welchen wir an seinen Gnadenreichtum und seine Leutseligkeit und Freundlichkeit erinnert werden. «So spricht der Herr, dein Erlöser» (Jesaja 48,17), er, der dich aus vielen Gefahren errettet hat, «der Heilige in Israel», der, dessen Verheißungen treu sind, der dir seinen Rat und seine Gerechtigkeit offenbart. Ja, mit noch verständlicheren, rührenderen Erinnerungen an seine Güte tritt er vor dich und lockt dich, wenn er beifügt: «Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehrt, was nützlich ist, der dich leitet auf dem Wege, den du gehen sollst» (Jesaja 48,17). Wie der Lehrer eurer Kindheit und der Führer eurer reiferen Jahre, drückt er zuerst den natürlichsten Anteil an eurem Wohlergehen aus und betrauert dann mitleidsvoll die Torheit seiner Kinder. Nach Menschenweise gesprochen, macht ihm das Strafen und Züchtigen seiner Kinder Kummer und Herzeleid: «Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten» (Psalm 103,13). John Knox sagte öfter, er habe seine Kinder nie gezüchtigt, ohne daß ihm Tränen in die Augen gekommen seien. Jeremia bricht im schmerzlichsten Kapitel seiner unvergleichlichen Klagelieder für unseren Bundesherrn in folgendes, dankerfülltes Zeugnis aus: «Denn nicht aus Lust plagt und betrübt er die Menschenkinder» (Klagelieder 3,33). Und wahrlich, wenn der Höchste schon an der milderen Züchtigung seiner Hände kein Gefallen hat, so kann er noch viel weniger Freude haben an dem versengenden Fluch, welcher den Verstockten gänzlich ins Verderben übergibt. Geliebte, die ewige Qual der Menschen ist für Gott keine Freude. Der Untergang eines Sünders gewährt ihm keine Befriedigung. Während das Sündenverderben so entsetzlich groß ist, daß nur er imstande ist, es zu erlassen, so bezeugen die Warnungsrufe, die Vorstellungen und dringenden Ermahnungen, die er immer und immer wieder hören läßt, stets aufs Neue, wie unerschöpflich sein Mitleid ist. Hört seine eigenen Worte, ja, hört, wenn er schwört; achtet auf seinen heiligen Eid: «So wahr ich lebe, spricht der Herr, Jehova, ich habe keine Lust am Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe» (Hesekiel 33,11). Nicht Zorn, sondern Gnade. Den heimkehrenden verlorenen Sohn zu küssen, die Füße des schuldbeladenen Sünders zu waschen, den Empörer an seine Brust zu drücken und ihn in seine Familie auf- und anzunehmen –, das ist Seligkeit für Gott. Wenn er sich daher aufmacht zum Gericht und das schreckliche Urteil verkündet: «Gehet hin ihr Verfluchten» (Matthäus 25,41), und den Übertreter in den höllischen Abgrund schleudert und ihn den Quälgeistern übergibt, so wird «sein Werk fremd sein, und um zu tun seine Tat, wird seine Tat unerhört sein» (Jesaja 28,21), wiewohl er die Gerechtigkeit seines Thrones dabei walten läßt. Selbst die der Verdammnis verfallenen Gefäße des Zorns erfahren noch Gottes Langmut. Wie lange schiebt er die Entscheidung hinaus! Wie oft zögert und verzieht er, bevor er den vernichtenden Streich führt! Wie verhüllt er seine Macht, während er noch seine Langmut walten läßt! Er zügelt die zermalmende Wucht seines Grimmes, weil er «Gott ist und

nicht ein Mensch!» (Hosea 11,9) – «Wie soll ich dich hingeben, Ephraim, dich überliefern, Israel? Wie soll ich dich gleich Adama machen, dich setzen gleich Zeboim? Mein Herz ist mir umgewandt, entbrannt sind alle meine Erbarmungen» (Hosea 11,8).

So will ich mich denn dringlich an euch wenden, meine lieben Zuhörer, an euch, die ihr bis jetzt Gott für harten Herzens gehalten habt; fasst doch andere Gedanken, verbannt die herben Vorstellungen von jetzt an aus eurem Gemüte. Vielleicht habt ihr Wohlgefallen an der Verdammnis eurer Mitmenschen; solch ein Wohlgefallen hat Gott nicht; ihr fühlt vielleicht in euren sündlichen Neigungen eine gewisse Befriedigung, er aber trauert über dieselben; denn da er euren Wandel erkennt, sieht er euer Ende zuvor.

Dies ist jedoch nicht die einzige Lehre, welche auf der Oberfläche unserer Schriftstelle liegt. Nochmals nach Menschenweise gesprochen (ich bitte euch, achtet darauf!), so richtet der Herr Worte des tiefsten Bedauerns an uns, sowohl über den *kostbaren Schatz*, den der Sünder verscherzt, als über die *Strafe*, die er sich zuzieht. So trauerte der Herr Jesus über Jerusalem. Als er der Verwüstung gedachte, welche in Kurzem über die Stadt kommen würde, da trat ihm auch der Schutz vor das Gemüt, in welchem sie so sicher hätte ruhen können! Gleichwie die Küchlein unter die Flügel der Henne flüchten, und dort am warmen mütterlichen Bergungsort in friedlicher Sicherheit ruhen, so wäre es Israel in seinen Grenzen wohl gegangen und es hätte unter dem Schatten der Flügel des Herrn, des allmächtigen Gottes, Schutz gefunden gegen die fremden Unterdrücker. Ihr erinnert euch, wie er in Tränen ausbrach, ihr könnt seinen Ruf nimmermehr vergessen: «O, Jerusalem, Jerusalem, die du tötetest die Propheten, und steinigst, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!» (Matthäus 23,37). So lauten auch die Worte meiner Schriftstelle, Worte, die mit Gottes Gnade eure Gedanken wecken und sich tief in eure Herzen graben mögen! Gott betrachtet den *«Frieden»*, dessen ihr euch erfreuen könntet, und die *«Gerechtigkeit»*, die euch reich machen würde, wenn ihr auf seine Gebote hörtet und seinem großen Befehle nachkämet: «Glaubet, so werdet ihr leben» (Johannes 11,25). Er erschaut euch fernab vom Frieden, er sieht, was ihr noch nicht entdecken könnt, die Gewitterwolken, die sich um euer Haupt sammeln. Vielleicht fühlt ihr euch von einer tödlichen Ruhe umgeben. Er läßt darum den mitleidvollen Ruf erschallen: «O daß du doch auf meine Gebote geachtet hättest! Dann wäre dein Friede wie ein Wasserstrom gewesen und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen».

Ihr Sünder! der ewige Gott weint über euch, während ihr höchst unbekümmert um euer Seelenheil dahinlebt. Das unendliche Herz meines göttlichen Meisters trauert um euch. Die Stimme, die euch so oft geweckt hat, beklagt euren unseligen Zustand in schmerzlichen Tönen. Es ist mir, als höre ich die Saiten seines Gemüts in Mitleid erbeben, weit rührender als alles, was je Propheten, Apostel und alle Knechte Gottes geredet haben. «O daß doch jener Sünder an Jesum glaubte! O, daß er mir doch sein Herz schenkte! Ach, daß er doch meinem Wort gehorsam würde! Dann würde sein Friede klar und fruchtbar dahingleiten wie ein Wasserstrom und seine Gerechtigkeit in unübersehbarer Fülle sich ausbreiten und ihr großes, eindringliches Zeugnis vermehren wie die Wogen des Meeres.»

Nun, ohne den Ablauf der Predigt anzukünden, lasst mich einfach reden: Wie groß ist die Gnade, die der Sünder verschmäht! Er kann den Verlust, den er erleidet, nicht ermessen. Und in welch lieblichen Bildern hat es Gott gefallen, uns diese Gnade vor Augen zu stellen! Wie gern möchte ich in euch durch ihre Lieblichkeit das Heimweh erwecken! Aber ach! Wie entsetzlich sind die Folgen der Gleichgültigkeit! Gott gebe mir seinen Beistand, den Ruf treuer Mahnung heute mit aller Macht in euren Ohren und Herzen erschallen zu lassen.

I.

Was meinst du, **was ist das für ein Verlust, den Gott um deinetwillen betrauert?** Solche Segnungen und Seligkeiten, die du, o Sünder, nie gekannt noch besessen hast, vermagst du nicht zu begreifen noch zu schätzen. Wir versuchen vergeblich, dem Blindgeborenen die Schönheit, den Reiz von Licht und Farbe zu schildern, oder dem Tauben die Lieblichkeit des Gesanges. «Friede wie ein Wasserstrom» und «Gerechtigkeit wie Meereswellen», das steht außerhalb der Grenzen deines Verständnisses.

Nun, dem mag so sein; es ist dies eine *Entbehrung, die du unbewußt leidest*. Der Friede ist dir etwas ganz unbekanntes. «Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott» (Jesaja 57,21). David Hume pflegte zu sagen, die Christen wären ein trauriges Volk. Es war aber eine treffende Bemerkung, welche jemand dagegen äußerte: «David Humes Ansicht ist nicht viel wert, denn er kam wenig mit Christen zusammen; und wenn er einem Christen begegnete, so lag in der Begegnung genug, was denselben beim Anblick Humes traurig machen konnte.» Der wahre Christ besitzt einen Frieden, welcher jedem anderen gänzlich unbekannt ist; ja, er besitzt «den Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft» (Philipper 4,7). Es gibt in der Tat zweierlei Frieden, zu deren verborgener Seligkeit kein Unbekehrter Zutritt hat, den Frieden mit Gott und den Frieden im Herzen. Aber beide sind ein unveräußerliches Eigentum des Gläubigen; denn der Friede, welchen unser Herr Jesus Christus durch das Blut seines Kreuzestodes gewirkt hat, besiegelt seine Rechtfertigung bei dem Vater; und der Friede, welcher in seinem Gewissen als die Frucht des Geistes zustande kommt, besänftigt und beruhigt die wilden Leidenschaften seines Gemüts. Er erfreut sich des Friedens mit Gott. Glückliche Seele! Er spricht vom Herrn: «Meine Zuflucht und meine Burg, mein Gott, auf ihn will ich trauen» (Psalm 91,2). Die Schrecknisse des Herrn erfüllen ihn nicht mit Furcht. Wenn er wandelt inmitten der Werke Gottes, so ist das seine Freude:

«*Mein Vater schuf sie alle.*»

Wenn er auf der tiefen, wogenden See ist, spricht er: «Die Tiefe ist in meines Vaters hohler Hand, und sollte ich unter ihren brausenden Wellen versinken, so könnte ich ihm nur in die Arme fallen. Wenn Gewitter mich umgeben und die flammenden Blitze durch den tiefdunklen Himmelsraum zucken, so zittere ich nicht, meine Lippen erbleichen nicht, noch erstarrt mein Antlitz vor Furcht; sie sind ja nur meines Vaters Diener, die ausrichten müssen, was ihm wohlgefällt; warum sollte ich in Unruhe geraten? Wenn Krankheit des Leibes oder Sorgen des Gemüts, oder irgendeine, wenn auch noch so schwere Heimsuchung über mich kommt, so kann ich das alles mit einem Gleichmut ertragen, der nur eine Frucht des Glaubens ist, denn es kommt ja alles von Gott.» Der Fromme hat völligen Frieden mit Gott, welchen die Trübsale dieser Erde nicht trüben können. Wenn ich gläubig bin, so ist keine Kluft zwischen Gott und meiner Seele. Nein, dann ist Freundschaft, Liebe, Vereinigung. Die Bande, die mich an ihn fesseln, sind die Bande seiner Unwandelbarkeit und sein Liebesbund. Dieser Friede Gottes steht hoch über dem Kampf der Elemente, die mich hienieden umgeben, denn

«*Die Hand, die am Abend den Sturmwind erregt,
Auf blutigem Palmzweig das Kreuzesbild trägt.*»

Und ebenso hat der Christ Frieden in ihm selber. Die Selbstsucht ist für einen Sünder ein furchtbarer Feind, dem er entgegentreten hat. Es heißt in der Bibel: «Da schlug dem David sein Herz»

(1. Samuel 24,6). Das Gewissen schlägt schwere Wunden. Ein gutes Gewissen hat eine scharfe Schneide und verursacht schmerzliche Wunden dem, der sich ihm entgegenstellt. Boshafte Menschen werden oft von bösen Geistern erschreckt. Wir haben gehört, daß es Leute gibt, welche ihre Häuser fest verriegeln, damit der Teufel nicht hineinkommen könne. Aber solange das Ding, das «Gewissen» heißt, in ihrer Brust wohnt, sind sie nie und nimmer imstande, einen unruhigen Geist hinauszubannen. Der trägt einen bösen Geist mit sich herum, der ein beunruhigtes Gewissen hat. Sprich mir nicht vom beängstigenden Heulen des Wolfs, wenn er im tiefen Winter, ausgehungert, blutgierig und wild, die Spur eines lebenden Wesens entdeckt und dieselbe mit rasender Eile verfolgt; das Gewissen ist ohne Vergleich unersättlich; das dumpfe Bellen der Hunde im Gewissen ist für einen Menschen weit schrecklicher als irgendein Laut, ausgenommen die Stimme Gottes. Der Christ aber hat keine Furcht in sich. Er kann in den Stunden der Mitternacht mit sich allein weilen, mit sich allein auf einsamer Straße wandeln, oder in der lautlosen Stille seiner Betrachtungen mit sich allein reden. Gott hat es ihm geschenkt, daß er seinem Gewissen die Hand drücken und die innigste Freundschaft mit ihm pflegen kann.

*«Der Tugend hold, hold männlichen Gefühlen,
Hold allen edlen Regungen der Seele,
Wem dünkt es Einsamkeit, allein zu sein?
Sein Glaubenslicht, Schutzengel, und sein Gott
Sind dann ihm noch, wenn alles andre fern,
Und bald wird alles weg sein außer diesen.»*

Das ist ein Friede, den kein Mensch erlangen kann, außer dem, der auf das Gebot achtet: «Glaube an den Herrn Jesus Christus» (Apostelgeschichte 16,31); wenn du aber auf dies Gebot achtest und glaubst an den Sohn Gottes, so hast du Frieden, und dieser Friede ist wie ein Wasserstrom.

II.

Das Gleichnis ist voller Schönheiten und dennoch fehlt es ihm keineswegs an lehrreichen Beziehungen, wenn **der Friede einem Wasserstrom verglichen** wird. Was will das sagen? Es kommt mir vor, es könne mancherlei bedeuten. Der Friede gleicht einem Wasserstrom nach seiner *Dauer*. Siehe, er entspringt unter den Büschen jenes grünen Hügels als ein klares Bächlein, es stürzt stäubend den Hang hernieder als reizender Wasserfall; es fließt jenes liebliche Tal entlang, wo Hirsche und Rehe weiden und Kinder am Ufer spielen; es dreht die Mühle des Dorfes; höre sein Rieseln, wie es sich weiter windet zwischen klaren Kieseln hindurch, hier bald über einen Fels hinab hüpfte, dann wieder munter dem Winde die kräuselnden Wellen entgegenträgt. Nun wird sein Gewässer breit und tief, und manche große und schwere Last trägt es auf seinem Rücken. Dann erweitert es seinen Busen, Brücken mit großartigen Bogen überspannen es und alsbald wird es ein weiter Hafen, wie eine große Meeresbucht, und wälzt seine Fluten in den alten Vater Ozean. Es hat Dauer; es ist nicht ein Ding von heute, das morgen nimmer da ist, sondern es verkündigt seine Beständigkeit.

*«Menschen kommen, Menschen gehen,
Doch ich ströme ewig fort.»*

Ewig, durch alle Zeiten, alle Geschlechter überdauernd, eilt der Wasserstrom seinem Ziele zu. So ist der Friede des Christen. Er hat allezeit Frieden. Er hat nicht Frieden wie ein angeschwollener Bergbach, den irgendeine Sonnenhitze des Unglücks austrocknet, sondern sein Friede ist jederzeit bei ihm. Erkundigt euch nach dem Themsestrom! Er strömt in seinem Bette dahin in tiefer, dunkler Nacht wie am sonnenhellen Tag. Ihr erkennt seinen Spiegel, wenn die Sterne über ihm funkeln, wenn er das Mondlicht in zitternden Strahlen zurückwirft; oder wenn unzählige Augen ihn am Mittag bewundern. Ihr seht ihn in der Stunde des Sturmes beim Flammen der Blitze, wie am klaren Tag, wenn ihn die Sonne bestrahlt. Stets ist er da. Und so ist des Christen Friede. Komme Nacht oder Tag, komme Krankheit oder Gesundheit, komme was da wolle, sein Friede, welcher höher ist, denn alle Vernunft, hält Herz und Sinn des Christen aufrecht durch Jesum Christ. Wie ein Strom fließt er ewig fort; es kümmert ihn nicht, was an seinen Ufern vorgeht, er hält nicht an. Hier ein Hügel, hier ein Tal, hier der trockene, durstige Sand und dort dann wieder das üppige, lachende Gefilde; aber immer bleibt der Strom derselbe. Und so der Christ. Heute umgibt ihn reiche Fülle; morgen ist er entblößt. Jetzt geht er einher in männlicher Kraft, in voller Gesundheit; morgen seufzt und stöhnt er auf dem Schmerzenslager. Heute preisen ihn die Menschen glücklich und jedermann erhöht ihn in Liedern; morgen ist er die Zielscheibe des Spottes, ein Gegenstand der Verhöhnung, auf den man mit Fingern zeigt, den man verachtet. Heute lebt er, morgen stirbt er. Aber immer ist sein Friede derselbe. «Wie ein Wasserstrom.» Gleichviel, was für Ufergebäude ihn überragen, was für ein Wetter über ihn hinzieht, immer bleibt er derselbe, so ist die tiefe Ruhe, die über und in des Christen Geist waltet. Es ist etwas Fortdauerndes, ein Friede, den die Welt nicht gewähren, den die Welt nicht rauben kann, aber dennoch ein Friede, zu welchem der Christ berufen ist und der in ihm wohnt unaufhörlich. Seit dem Tage, da ich lernte, den aus Gottes Paradies gepflückten Herzensfrieden in meiner Brust zu hegen, kann meine Seele aller eitlen Menschen lachen, die ihre Befriedigung anderswo finden.

Und dieser Friede ist «Friede wie ein Wasserstrom», auch um seiner stets sich erneuernden *Frische* willen. Das Wasser, das stromabwärts zur Mündung fließt, war noch nie zuvor an dieser Mündung. Es ist frisches Wasser, frisch von den Hügeln kommt es heute, und morgen wieder, und tags darauf wieder, immer frisch ergänzt es sich aus dem Schoß der Gebirgswelt, um den herrlichen Wasserstrom stets schwellend und voll zu erhalten. So ist der Friede, den ein Christ besitzt, allezeit frisch, und empfängt immer wieder frischen Zufluß. Zuerst fanden wir Frieden durch das köstliche Blut unseres Herrn und Heilandes. Wohl haben wir seitdem wieder gesündigt, wir sind aber aufs neue zum Heilsborn gegangen und haben uns immer und immer wieder abwaschen lassen. Zweifel und Befürchtungen haben uns befallen; sie wurden zuerst durch einen Blick auf Christum zerstreut; und ein neues Anschauen unseres herrlichen Heilandes und seines vollbrachten Werkes wird uns zuteil, und so gleitet der Strom fort und empfängt immer neuen Zufluß. Der Geist Gottes ward vor etlichen Jahren unser Tröster. Ach! du graues Haupt, er war dein Tröster schon vielleicht ehe ich geboren war. Ehe diese lallende Zunge irgendeines Menschen Gewissen bewegt, hattest du am Fuß des Kreuzes Christi Ruhe gefunden und der Geist hatte gesprochen: «Friede sei mit dir.» Alle diese vierzig Jahre hast du frische Salbungen erfahren, frisches Salböl aus dem oberen Heiligtum empfangen und so ist dein Friede ununterbrochen geflossen wie ein Strom. Denkt nicht, ihr, denen dies alles unbekannt ist, denkt nicht, des Christen Friede sei wie das Wetterleuchten, das in einem Augenblick verschwindet. O nein; er ist das ewige Glänzen eines Fixsternes, nicht das Aufleuchten einer Sternschnuppe in Novembernächten. Er ist das Strahlen einer Weltleuchte, die nie ausgeht und nie untergeht. Selig der Christ, dem stets frische Fluten des Friedens zuströmen, Friede wie ein Strom in der Frische seiner Wasserwogen.

Und ihr wißt, teure Brüder, daß ein Wasserstrom *an Breite zunimmt* und seine Gewässer sich mehren. Den mächtigsten Strom könnt ihr mit einem einzigen Fußtritt überschreiten, wenn ihr an seiner Quelle steht, ja ihr könntet ihn sozusagen in einem Becher auffassen. Auf einem schmalen Brett hüpfen lachende Landmädchen darüber; aber wem fällt es ein, an seiner Mündung ein Brett über den Strom legen zu wollen? Bildet sich wohl jemand ein, daß hier noch lachende Kinder oder

blökende Lämmer darüber hinhüpfen könnten? Nein; der Strom ist gewachsen, und zu welcher Tiefe! An seiner Mündung, wie ist er da so breit, einem Meerbusen gleich! Er ist ein Meer im Kleinen. Schiffe gehen darin, der Leviathan könnte darin scherzen. Der gewaltige Behemoth selber würde sich nicht vermessen, diesen Jordan auszutrinken auf einen Zug, denn er ist ihm zu groß geworden. So ist des Christen Friede. Rein und vollkommen, wiewohl anfangs kleine Versuchungen ihn zu trüben scheinen. Oft drohen die Trübsale dieses Lebens ihn zu hemmen, aber sie können es nimmer.

*«Menschen kommen, Menschen gehen,
Doch er strömet ewig fort.»*

Freilich, da, wo er entspringt, scheint er klein. Aber laß dich nicht täuschen. Warte. Wenn der Christ zehn Jahre älter geworden und etliche Meilen längs des gewundenen Laufes der göttlichen Gnadenführungen hingewandelt ist, dann erscheint sein Friede wie ein breiter Wasserstrom. Warte zwanzig oder dreißig Jahre, bis er diese reichen Niederungen der Gemeinschaft mit Christo in seinen Leiden und der Gleichgestaltung zu seinem Tode durchzogen hat, dann ist sein Friede wie ein tiefer Strom; denn er wird den Frieden Gottes kennen, der höher ist als alle Vernunft; und dann wird er all seine Sorge auf Gott geworfen haben, der für ihn sorgt. So wird dieser Friede schwellend weiter wogen, bis daß er sich endlich in den unendlichen Frieden der herrlichen Verklärung auflöst:

*«Wo keine Trübsalswoge stört
Den Frieden deiner Brust.»*

Daher darf unser Friede wohl mit einem Wasserstrom verglichen werden, um seines fortwährenden Wachstums willen.

Und abermals ist der Friede des Christen gleich einem Wasserstrom, weil er *völlig unabhängig ist von Menschen*. Man erzählt, ein etwas einfältiger Mensch habe die berühmte Themsequelle besucht und habe die Hand in das kleine Bächlein gehalten, das in seiner Rinne herniederrieselt und es in seinem Laufe gehemmt und gesagt: «Mich wundert's, was man jetzt in London dazu sagen wird, daß ich den Strom aufhalte.» Er meinte, wenn er die Quelle aufhalte, müssen alle Barken auf dem Strome trocken liegen und alle Dampfschiffe auf den Sandbänken stecken bleiben und niemand könnte wissen, wo das noch hinaus wolle, weil er die Themse aufhalte. Aber wer spürte auch nur das Geringste von dem allem? Ein Kind nimmt eine Schale voll Wasser in die Hand und haucht darüber hin, und die ganze Wasserfläche spielt in kleinen Wellen; wo aber wären die Riesenlippen, die mit ihrem Hauch den Themsestrom erregen und seinen Busen mit Wasserwogen schwellen könnten? Stetig, friedlich, lächelnd zieht der Strom dahin, vorübergehend an der majestätischen Burg der Könige, an dem blühenden Sitz der Wissenschaften und Künste, unbekümmert um das Tun der Gewaltigen, um das Sinnen der Weisen. Ein ganzes Parlament wäre unermöglich, die Fluten der Themse zu meistern und fünfzig Parlamente wären machtlos, ihre Wassermasse zu mindern. So ist des Christen Friede. Auf diesen Strom habe ich geachtet, da er durch das Gestein der Widerwärtigkeiten hindurchbrach; und wenn die Ebbe des irdischen Wohlergehens tief stand, da schien es, als sei die Strömung des Friedens klarer und durchsichtiger geworden denn je. Einige von euch mögen gesagt haben: «Ich möchte gern wissen, ob dieser Bruder oder jene Schwester auch noch solche Fülle des Friedens genießen, wenn sie auf dem Siechbett liegen, wie da sie noch in unsere sonntäglichen Versammlungen kamen?» Ihr geht, und findet, daß in der Stunde der Heimsuchung ihr Friede überströmt. Ihr habt wohl kaum erwartet, daß einer unter euren Brüdern den Verlust seiner Güter und seiner Lebensstellung mit solcher Ergebung

ertragen und sich sozusagen in der Welt so erniedrigen könne; aber zu eurem Erstaunen erzählt euch derselbe, wie er gerade anfangs Habakuks Lobgesang zu verstehen, und mit ihm ausrufen müsse: «Obgleich der Feigenbaum nicht grünt und kein Gewächs sein wird an den Weinstöcken; obwohl die Arbeit am Oelbaum fehlt und die Aecker bringen keine Nahrung; obwohl die Schafe verschwinden aus den Hürden und keine Rinder werden in den Ställen sein: So will ich dennoch mich freuen in dem Herrn, und fröhlich sein in dem Gott meines Heils» (Habakuk 3,17-18).

Der Widersacher kann uns den Frieden, der aus Gott kommt, nicht rauben, noch kann ihn uns die Welt wegnehmen. O Christenmensch, was ist doch das für ein großer Trost für dich, wenn du daran denkst, daß alle Mächte der Finsternis sich umsonst gegen dich waffnen, und daß sie nie und nimmer deinen Frieden zerstören können, den du in Christo Jesu, deinem Herrn und Heiland hast. Wenn nur Gott bei dir ist, so ist der Friede deines Gemüts stets wie ein Wasserstrom. Ja er ist wie ein gläsernes Meer, das nicht getrübt werden kann. Herrlich ist in der Tat und in der Wahrheit des Christen Unabhängigkeit. Wenn er auf seinen Gott vertraut, so ist er wahrhaft frei. Mag auch die Welt alles daransetzen, ihr Höchstes und ihr Niedrigstes, ihr Bestes und ihr Ärgstes, um der Flut unserer Freude einen Damm entgegenzusetzen, so wird es ihr nie gelingen, denn Gott läßt unseren Frieden schwellen wie einen Wasserstrom.

Was würden nicht manche unter euch darum geben, wenn sie einen solchen Frieden besäßen; daß ihr mit Frieden zur Ruhe gehen könntet und euch nicht zu fürchten hättet vor der ewigen Ruhe; und aufwachen könntet mit Frieden und euch vor keinem Unglück grauen müßte; daß ihr an eure Berufsarbeit gehen könntet, unbekümmert um unheilvolle Nachrichten, und das alles, weil euer Herz befestigt ist und sich verläßt auf den Herrn! Was würdet ihr nicht darum geben, wenn ein so heller, herrlicher Sonnenstrahl in eure Brust dränge, daß eure Seele in Lob und Dank ausbräche und all eure Tage und Nächte vergoldete? Aber solchen Frieden werdet ihr besitzen, wenn ihr achthabt auf Gottes Gebote. Daß ihr ihn bis jetzt noch nicht empfangen habt, ist mir heute von Herzen leid. Ach ja! meine Lieben! Warum denn habt ihr nicht auf sein Gebot geachtet, das euch zuruft: «Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.» (Apostelgeschichte 16,31)? Denn wenn ihr darauf gehört hättet, so hättet ihr jetzt den Segen, und sein süßer Genuß würde eure Seelen stillen und zugleich eine Flut der Freude über euch ausströmen, die alle dankbaren Regungen eures Herzens in Bewegung setzen würde.

III.

Die Zeit entflieht, und noch immer verweile ich bei unserem ersten Bild. Wenden wir uns nun dem zweiten, in unserer Schriftstelle angemeldeten Gleichnis zu, welches die dem Sünder mangelnden Güter bezeichnet: «**Deine Gerechtigkeit wie Meereswellen!**»

Lassen wir einen Augenblick unsere Gedanken sinnend bei diesem Gleichnis verweilen, welches das erste an Großartigkeit, wenn nicht zugleich an Zartheit des Ausdrucks übertrifft. Wir bemerken wohl alle eine gewisse Ähnlichkeit und doch zugleich wieder einen völligen Gegensatz zwischen dem Gewässer eines kontinentalen Stromes und den Fluten, welche die weite Ausdehnung eines Meeres erfüllen. Der eine strömt meist ruhig dahin, der andere wogt beständig auf und nieder. Und so denke ich, sollte der Strom, wie die Worte ursprünglich an das jüdische Volk gerichtet und auf dessen zeitliches Wohlergehen bezogen wurden, die Schönheit und Herrlichkeit ihres Landes bezeichnen, dem Garten Eden vergleichbar, der von den Strömen des göttlichen Wohlgefallens befruchtet wurde; und das Meer, dessen Wogen sich in ununterbrochener Folge majestätisch einherwälzen, sollte dafür jenes fortwährende Wachsen und Gedeihen schildern, welches der Ruhm der Gerechtigkeit ist. Geschlecht um Geschlecht sollte die steigende Flut des Wohlergehens erfahren und bezeugen; jeder Abschnitt ihrer Geschichtsbücher seine schwellende Feder eintauchen,

und erzählen von gewaltigen Taten und Handlungen der Gerechtigkeit, bis daß die Gerechtigkeit Israels gleich dem Brüllen des stürmenden Meeres den Namen des Herrn Herrn verkündigte von einem Ende der Erde zum anderen. Ach! was hat doch jener halsstarrige Same Israels Großes verloren, als er den Herrn verließ! Das etwa scheint mir der Sinn der Worte zu sein. Aber wenden wir dies Gleichnis von den Meereswogen, gleich jenem anderen von dem wogenden Strome, nun gleichfalls auf die Glückseligkeit des Gläubigen an. Seht, teure Freunde, betrachtet diese köstliche Lehre der evangelischen Wahrheit durch das klare Glas dieses alttestamentlichen Sinnbildes. Der Mensch, welcher an den Herrn Jesum Christum glaubt, besitzt die zugerechnete Gerechtigkeit Christi; das will sagen: Der Gehorsam Christi wird von Gott wie sein eigener Gehorsam angesehen. Darum, wenn ich an Christum glaube, so bin ich so geliebt und so angenehm bei Gott, als wenn ich in eigener Gerechtigkeit ganz vollkommen dastünde; denn die Gerechtigkeit Christi wird mein eigen. Aber wie gleicht nun diese Gerechtigkeit den Meereswellen?

Nun, fürs erste gleicht sie den Meereswellen durch ihre *Menge*. Ihr könnt die Meereswellen nicht zählen, wie sehr ihr euch auch darum müht; und so verhält es sich mit der Gerechtigkeit Christi; ihr könnt ihre verschiedenen Formen und Farben nicht überblicken. Laßt euch einiges über diese Wellen der Gerechtigkeit erzählen. «Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren und in Sünde empfangen» (Psalm 51,5), aber Christus wird «das Heilige» (Lukas 1,35) genannt, das geboren wird von Maria, der Jungfrau, und die Heiligkeit der Geburt Christi nimmt die Unheiligkeit meiner Geburt hinweg. In meiner Kindheit habe ich Sünden getan, Sünden gegen meine Eltern; aber Jesus Christus war ein Kind voll Heiligen Geistes und nahm zu an Weisheit und an Alter und an Gnade bei Gott und den Menschen (Lukas 2,52); so ist Christi kindliche Vollkommenheit mir zugerechnet und verhüllt und vertilgt meine Kindheitssünden. Ich muß trauern über Gedankensünden, weil die Vorstellungen und Gedanken meines Herzens böse sind; Christus aber darf sagen: «Dein Gesetz ist meine Wonne» (Psalm 119,77), und die Gedanken des Gemüts Christi bedecken meine Gedanken. Ihr alle habt Zungensünden zu betrauern; aber die Gnade ist ausgegossen in seinen Mund und die Göttlichkeit der Worte Christi bedeckt das Ungöttliche eurer Rede. Ihr habt Herzenssünden begangen; Christus aber hat Herzenstugenden. Euer Herz ist hart; er aber konnte sagen: «Der Hohn hat mein Herz gebrochen» (Psalm 69,20). Euer Herz war kalt; aber seine Inbrunst war sich stets gleich, bis er zuletzt sagen konnte: «Der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt» (Psalm 69,9). Euer Herz war stolz, hochmütig und selbstgefällig, aber Christus war sanftmütig und von Herzen demütig; er erduldet willig Schmach und Schande. Ihr habt euch versündigt bei eurem Gottesdienst; Christus dagegen reinigte den Tempel und diente dem Vater in Vollkommenheit, beides, im Geist und in der Wahrheit. Uns fallen Sünden im Gebetskämmerlein zur Last; aber von der Inbrunst seines Flehens waren die vom Nachtfrost erkalteten Bergeshöhen Zeugen. Wir haben uns an unseren Nebenmenschen versündigt; er aber liebte seinen Nächsten mehr als sich selbst. Wir haben viele und mancherlei Sünden wider Gott auf unserem Gewissen; er aber liebte den Herrn, seinen Gott von ganzem Herzen, und es war seines Herzens Wonne, seines Vaters Wohlgefallen zu erfüllen. Schauet auf, teure Brüder, auf zu ihm! Und ist auch das Verzeichnis eurer Sünden noch so lang, so ist doch die Fülle der Gerechtigkeit Christi noch weit umfassender, denn sie ist wie die Meereswellen. Was bist du, vielleicht ein Dienender? Siehe, wenn dir die Sünden eines Dieners ankleben, so besitzt Christus alle Tugenden eines Dieners! Bist du ein Meister? Wohl, deine Sünden im Stande deines Meisterberufs werden zugedeckt von der Gerechtigkeit des Meisters Christus. Ich bin ein Diener am Worte Gottes; ich empfinde schmerzlich meine Unvollkommenheit; aber mein Herr war ein guter Hirte; er war ein vollkommener Lehrer und die Vollkommenheit seiner Lehrerschaft gehört mir an, und ich bin damit bekleidet. Ach! welche Gerechtigkeit ist das! Sie ist wie die Meereswellen, mannigfaltig. Alles, was der Christ nötig haben kann, um den Anforderungen des göttlichen Gesetzes zu genügen, findet sich in der Gerechtigkeit Christi. Es liegt eine sittliche Größe von unbeschreiblichem Eindruck in dem Bilde: «Gerechtigkeit wie Meereswellen».

Die Gerechtigkeit unseres Herrn Jesu Christi ist wie die Meereswogen, auch um ihrer *Majestät* willen. Welch ein Abbild der alles überwältigenden Macht! Es wälzt sich die rauschende Woge heran; die Flut hat sich aufgemacht, hoch und immer höher zu steigen – wer hält sie zurück?

Und nun, mein Lieber, frage dich: Wer kann der Macht der Gerechtigkeit Christi widerstehen? «Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hier, der gerecht macht, wer will verdammen?» (Römer 8,33). Steige empor, du mächtige Flut der Gerechtigkeit; hebe dich, denn niemand kann dir auf deiner Bahn widerstehen. – Dann ist sie auch majestätisch, weil sie *tief* ist. Wer kann die Tiefe der Gerechtigkeit Christi ergründen? Sie reicht so tief als die Strenge des Gesetzes, so tief als das unnennbare Elend der Hölle, ja, so tief als die geheimsten Gedanken Gottes. Sie ist aber auch majestätisch wegen ihrer unversieglichen Kraft. Setze dich ins Boot und schau hin auf die endlos daher rollenden Wellen, wie eine nach der anderen in immer neu sich erzeugender Reihenfolge einerschreitet. Nie und nimmer stillt sich das Meer, es wallt wie ein siedender Topf. Siehe, so besitzt die Gerechtigkeit Christi eine *unversiegliche Kraft*. Welle um Welle stürmt einher gegen die ewigen Gestade der göttlichen Gerechtigkeit und erfüllt den Ratschluß Gottes, indem sie alle Sünden seines Volkes bedeckt. Geliebte, diese Gerechtigkeit fleht heute, jetzt, für jeden Sünder, der sein Vertrauen auf sie setzt; und sie bringt euch und mir die unerschöpfliche Gnadenfülle, die zu genießen uns als Vorrecht beschert ist. So ist nach ihrer Majestät die Gerechtigkeit Christi wie die Meereswellen.

Die Ähnlichkeit läßt sich auch noch weiter verfolgen, wenn ihr auf die *Allgenugsamkeit* in dieser oder jener Hinsicht achtet. Überall in der Welt findet man zur Zeit der Ebbe gewisse seichte Sümpfe, Buchten und Untiefen. Wie können diese alle ausgefüllt werden? Wie sollen diese vertrockneten Rinnsale noch einmal vom Meerwasser überflutet werden und in seinem wogenden Kristall das Blau des Himmels schwanken lassen? Wer kann das tun? Gott kann es; und es ist Wasser genug im Meer, um alle Buchten und Becken zu füllen, und keine Strommündung darf sagen: «Wir hatten heute keine Flut.»

O, du sorgloser Zuhörer, was soll ich dir noch sagen, um dir diese Gerechtigkeit Christi recht eindringlich zu empfehlen? Siehe, wenn du auch der allerärgste Sünder mitten aus dem Höllenpfuhl wärest, so ist in Christo genug Gerechtigkeit, um dich ganz zu schirmen. Für jeden Sumpf der Sünde, für jede Bucht der Gotteslästerung, für jede Untiefe der Verworfenheit ist hier eine Flut, die sie alle hoch bedeckt. Der höchste Wasserstand völliger Errettung reicht bis zu jedem Gotteskind. Kannst du die Fülle der Meeresflut ermessen? Siehe, noch weit weniger findest du ein Maß, mit welchem du die Allgenugsamkeit des Verdienstes Christi abschätzen könntest.

Nur noch eins, um noch ein Viertes beizufügen, wie wir auch bei Betrachtung des Stromes vier Vergleichungspunkte hervorgehoben haben. Die Gerechtigkeit Christi ist wie die Meereswellen, nach ihrem *Ursprung*. Wer ist der Vater der Meereswogen? Welcher Leib hat jenes gewaltige Heer geboren? Wer ist der fröhliche Kindervater, zu welchem diese Schar die Stimme erhebt und sagt: «Hier sind wir»? «Gott», antworten mit lautem Donnerschlag die Fluten. «Er hat uns erschaffen und nicht wir selbst. Die heiligen Hände Gottes haben uns ausgegossen in die Tiefen, die er für uns gegraben hat, und hier sind wir, wenn er auch zuweilen in uns wie in einem Spiegel sein majestätisches Antlitz im Sturmestoben beschaut, allezeit als seine willigen Diener und gehorsamen Söhne.» Gerade so stammt auch die Gerechtigkeit Christi nicht vom Menschen. Niemand ist imstande, den kleinsten Buchstaben noch ein Strichlein dazuzufügen, sondern sie kommt ganz vom Herrn, und vom Herrn allein. Jehova, «der unsere Gerechtigkeit ist», brauchte seinen gewaltigen Arm und streckte ihn aus zu dem Werke, und kein Mensch stand ihm bei. Als er die Erlösung seines Volkes vollbrachte, stand er allein da und ohne irgendeinen Helfer.

«Ach», spricht einer, «wie sehr wünsche ich, daß diese Gerechtigkeit alle meine Sünden bedeckte und mich für den Himmel geschickt machte!» Hättest du auf Gottes Gebot gemerkt, so wäre sie jetzt dein eigen. Ja, Sünder, wenn du an Christum geglaubt hättest, so würde dein Friede gewesen sein wie ein Strom und deine Gerechtigkeit wie die Meereswellen. Daß du sie jetzt nicht besitzt, hat seinen Grund darin, daß du nicht auf Gottes Gebote gemerkt hast.

Ich will es euch recht liebevoll ans Herz legen, und doch durchaus wahrhaft und treu. Wenn euch das Evangelium verkündigt ist, habt ihr da immer aufmerksam zugehört? Könnt ihr «Ja» sagen? Dann wollen wir weiter fragen. Habt ihr mit aufrichtigem, heiligem Ernst zugehört, mit dem innigen Verlangen, daß das Wort euch möchte zum Segen werden? Habt ihr mit betendem Herzen darauf achtgehabt und geseufzt: «Gott, sei mir Sünder gnädig?» (Lukas 18,13). Habt ihr zugehört mit dem festen Vorsatz, dem Wort Gehorsam zu leisten? Habt ihr aber auch mit Demut zugehört, so daß ihr eure eigene Untertänigkeit erkannt und den Herrn um seinen Beistand angefleht habt? Habt ihr zugehört aus allen Kräften eures Gemüts und euren ganzen Menschen dazu ermuntert und gesprochen: «Siehe, Herr, hier ist mein Ohr, sprich, Herr, denn dein Knecht hört?» O, meine teuren Freunde, viele unter euch haben mir zugehört, aber ihr hört nicht auf meinen Meister, und auch mein armes Wort verhallt wohl wieder wirkungslos in euren Ohren. Ihr geht von hier aus wieder nach Hause und morgen geht ihr wieder euren gewohnten Vergnügungen nach, und alles, was das Wort an euch wirken könnte, ist umsonst an euch, weil ihr nicht darauf achtet. Ich weiß, wie etliche von euch zuhören; immer mit dem Gedanken: Ja, morgen will ich anfangen. Ihr bildet euch ein, aufmerksam zuzuhören, aber es ist euch kein Ernst damit, gleich zuzufahren und euch nicht noch lange mit Fleisch und Blut zu besprechen. Ihr hört nicht zu, wie euch die Glocke mit jedem Schlag es euch zuruft: «Kommt, kommt, kommt!» Erkennt ihr euch noch an den Untergang der «Central-Amerika»? Einigen wird die traurige Begebenheit wohl noch erinnerlich sein. Das Schiff war in einem schlechten Zustand; es hatte ein Leck bekommen und begann zu sinken und gab Notsignale. Ein anderes Schiff näherte sich, und dessen Kapitän fragte durchs Sprachrohr: «Wo fehlt es?» – «Wir haben Schiffbruch gelitten und sinken; bleibt bis morgen in der Nähe», lautete die Antwort. Aber der Kapitän an Bord des Rettungsschiffes sagte: «Ich will *sogleich* alle eure Passagiere an Bord nehmen.» – «Bleibt in der Nähe bis morgen», lautete die Antwort durch den Sturm zurück. Noch einmal rief der Kapitän: «Es wäre besser, ihr liebet mich eure Passagiere jetzt gleich an Bord nehmen.» – «Bleibt in der Nähe bis morgen», kam der heisere Schrei nochmals durch das tobende Heulen des Windes und der Wogen zurück. Nach anderthalb Stunden erloschen die Lichter, und wiewohl man nichts gehört hatte, war Schiff und Mannschaft in der unergründlichen Tiefe verschwunden. Sage nicht, o Sünder: «Harre bis morgen!» Jetzt, eben jetzt höre auf die Stimme Gottes! Ach, daß doch der Geist meines Gottes über euch käme und eure Ohren auftäte, damit ihr achtetet auf sein Gebot, denn: «Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils» (2. Korinther 6,2). Dies ist sein Gebot: «Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig» (Markus 16,16). – «Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig» (Apostelgeschichte 16,31). Glauben heißt vertrauen. Es ist gleichsam ein Hinfallen auf Christum, euren Heiland; und er trägt euch auf seinen Armen in den Himmel. Glauben heißt: Euch aus euern eigenen Händen nehmen und in die Hände Jesu legen; es heißt: Absagen allem Selbstvertrauen und sich allein daran halten, daß er, der am Kreuz gestorben ist, eure Errettung vollbracht hat. Vertraut auf ihn, und wenn ihr achtet auf sein Gebot, so wird euer Friede sein wie ein Wasserstrom und eure Gerechtigkeit wie Meereswellen!

Dazu ver helfe euch der Herr, um seines Namens willen! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Verloren oder errettet
 1865

Verlag J. G. Oncken, 1875